Landschaftsverband Westfalen-Lippe

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN 18

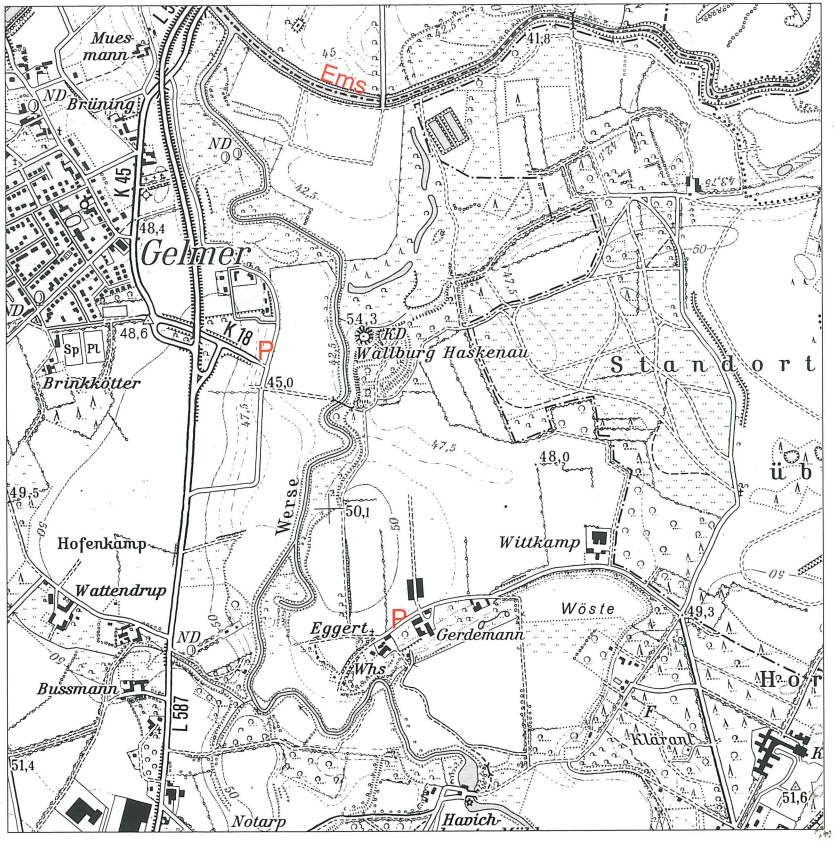


Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum
Kreisfreie Stadt Münster

Frühe Burgen in Westfalen Heft 18
herausgegeben von der
Altertumskommission für Westfalen

Altertumskommission
für Westfalen

Titelbild
Die Haskenau bei Münster-Dorbaum. Blick durch den Halsgraben nach Westen (Foto: Irene Morlo, Münster-Handorf).



1 Lage der Haskenau. Ausschnitt aus der TK 25, Blatt 3912 Westbevern (© Topographische Karten: Landesvermessungsamt NRW, Bonn, S 2001 106). Maßstab 1:25 000.

Zufahrt

Nördlich von Münster auf dem Schiffahrter Damm bis zur Ausfahrt MS-Gelmer/Gimbte fahren. Hier nicht der Straße nach Gelmer folgen, sondern in entgegengesetzte Richtung nach Osten fahren (Sackgasse). Nach ca. 50 m gelangt man an einen Parkplatz. Von hier folgt man zu Fuß dem nach rechts abbiegenden Weg und erreicht in wenigen Minuten über die Fußgängerbrücke die Wallanlage “Haskenau”.

Eine weitere Zufahrtsmöglichkeit besteht östlich von Münster: Von der B 51 aus Münster kommend am Gartencenter nach links Richtung Han-

dorf abbiegen. Im Ortskern an der abknickenden Vorfahrt geradeaus der Straße nach Dorbaum folgen; ab hier ist das Wirtshaus Eggert, direkt an der Haskenau gelegen, ausgeschildert. Etwa 1 km nach Überquerung der Bahnlinie links zur Wirtschaft Eggert abbiegen. Von der Gaststätte aus erreicht man zu Fuß nach weiteren 800 m werseabwärts Richtung Norden die Haskenau.

Archäologische Funde im Umfeld der Haskenau

Die Hochterrasse, auf der die Haskenau liegt, war schon lange vor Entstehung der noch heute sichtbaren Burganlage ein bevorzugter und häufig aufgesuchter Platz. Aus dem Umfeld der Haskenau stammen zahlreiche Feuersteinklingen und -abschläge, die belegen, dass das Areal bereits in mesolithischer und neolithischer Zeit genutzt wurde. Bekannt sind auch die etwa zwei Kilometer nördlich der Haskenau 1868 beim Bau der Eisenbahnbrücke über die Ems entdeckten so genannten "Schwurringe", ein Bronzeringdepot, das während der jüngeren Bronzezeit hier niedergelegt wurde. In den Jahren 1934 und 1947 konnten in der Bauerschaft Dorbaum südlich vom Hof Hinrichmann Grabhügel des Endneolithikums und der älteren Bronzezeit untersucht werden. Ferner stammen eisenzeitliche Urnengräber aus den umliegenden Bauerschaften Gelmer, Fuestrup, Dorbaum und Valdrup.

Aktivitäten im Umfeld der Haskenau sind während der Kaiserzeit bisher nicht nachzuweisen. Eine merowingerzeitliche bunte Glasperle wurde unweit der Haskenau auf dem nördlichen Emsufer gefunden. Hinweise auf karolingerzeitliche Nutzung des Areals stammen schließlich aus dem von den Wällen eingeschlossenen Gebiet der Anlage (s. u.). Seitdem scheint die Gegend mehr oder weniger kontinuierlich bis in die Neuzeit hinein besiedelt oder zumindest begangen worden zu sein. Dies wird abgesehen von den Funden von der Haskenau selbst auch deutlich durch zahlreiche Scherbenfunde, die auf den Feldern südlich der Haskenau in recht großer Dichte immer wieder hochgepflügt werden.

Die mittelalterlichen Befestigungsanlagen

Etwa 10 km nordöstlich von Münster, im Mündungswinkel von Werse und (alter) Ems gelegen, präsentiert sich die Burganlage Haskenau als im Gelände noch deutlich zu erkennender Turmhügel mit umlaufendem Befestigungssystem. Man betritt die Anlage von Süden über den äußeren Befestigungsring mit so genanntem Annexwall, bei dem noch heute der auffallende Höhenunterschied zwischen Wallkrone und Grabensohle beeindruckt.

Das Zentrum der Anlage, der Turmhügel, liegt auf einer erhöhten Terrasse im Winkel des Zusammenflusses von Werse und Ems, letztere allerdings in ihrem alten Verlauf vor der Flussregulierung im Jahr 1880. Der ursprüngliche Eindruck dieser topografisch bedeutenden Lage wird dem Besucher vor allem im Winter und Frühjahr vermittelt, wenn sich die Ems durch einen erhöhten Wasserstand ihr altes Bett sucht und die Wiese nördlich der Haskenau überflutet (Abb. 2).

Der Turmhügel wurde regelrecht aus der Terrasse herausgeschnitten, indem man einen umlaufenden Halsgraben aushob; mit dem Material aus dem Graben wurde der Turmhügel künstlich erhöht.

Durch einen Höhenunterschied von bis zu 6 m zu den Flussniederungen ist die Hochterrasse nach Westen und Norden hin geschützt; weitere Schutzmaßnahmen waren daher nur im Osten und Süden vonnöten. Als erster bzw. innerer Befestigungsring verläuft in einem Abstand von ca. 30 m vom Halsgraben des Turmhügels entfernt ein annähernd recht-



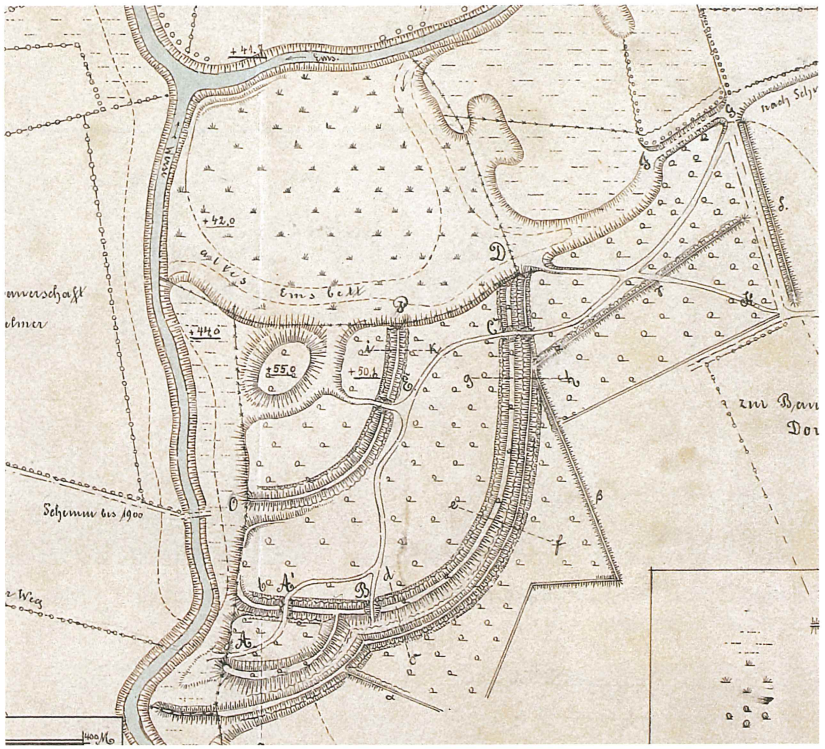
2 Haskenau. Blick durch den Halsgraben nach Norden auf die überflutete Wiese im Bereich des alten Emsbettes (April 2000).



3 Haskenau. Blick von Süden auf den so genannten Annexwall im Süden der Haskenau. Deutlich erkennt man die Furchen am Wallhang, die durch Befahren der Burganlage mit Mountain-Bikes und anderen Fahrzeugen verursacht worden sind.

winkliges Wall-Graben-System. Der äußere Befestigungsring, der in einem weiten Halbrund um die Zentralanlage führt, besteht aus zwei Wällen mit dazwischen liegendem Graben. Im Süden des Außenwalls wird eine weitere Fläche von ca. 55 x 30 m von einem angesetzten Annexwall umschlossen.

Zugänge bzw. Reste ehemaliger Tore zu den verschiedenen Abschnitten der Wallanlage sind heute nicht mehr auszumachen. Die heute existierenden Walldurchlässe sind sekundärer Art und lassen sich auf Zerstörungen der Anlage bereits in früherer Zeit durch Forstwirtschaftswege und in jüngerer Zeit durch Militäraktivitäten (Übungsgelände) zurückführen. Erst im Jahr 1987 wurde die Anlage unter Schutz gestellt und ist seither eingetragenes Bodendenkmal. Trotz entsprechender Beschilderung und Umzäunung des Areals wird die Anlage leider weiterhin beschädigt: Durch Befahren der Wälle und des Turmhügels mit Fahrrädern und Motorrädern entstehen tiefe Furchen in den verschiedenen Teilen der Befestigungsanlage, die bei jedem Regen weiter ausgewaschen werden, sodass der Erhalt der Anlage erheblich gefährdet ist (Abb. 3).



4 Haskenau. Plan der Anlage aus dem Jahr 1918 (J. H. Schmedding).

Forschungsgeschichte

Meldungen von ersten “Grabungen” auf der Haskenau liegen bereits aus der Zeit um 1800 vor, wonach man im Turmhügel “Steine, Fundamente, Kohlen, Backsteine” gefunden habe; darunter soll sich auch noch ein Keller befunden haben. Ferner haben Ausgrabungen im Auftrag des Vereins für Altertumskunde im Mai 1869 stattgefunden; über konkrete Ergebnisse dieser Untersuchung, die vor allem den Turmhügel betrafen, ist jedoch nichts Näheres bekannt. Mündliche Überlieferungen von weiteren Grabungen, die z. T. sicherlich eher als “Schatzsuche” zu bezeichnen sind, zeugen von einem regen Interesse an der Anlage. In alten Inventarverzeichnissen des Altertumsvereins im Landesmuseum Münster werden immer wieder einzelne Funde aufgeführt, die von der Has-



5 Haskenau. Der Turmhügel während der Ausgrabungen im Jahr 1936 (Süd-Nord-Schnitt).

kenau stammen. Erwähnenswert sind einige Hirschgeweihgeräte, Reste von Hohlziegeln sowie ein heute verschollener "Ritterhelm aus dem 15. Jahrhundert", der in einem Ausstellungskatalog von 1836 genannt wird; andere Angaben datieren den Helm in das 17. Jahrhundert.

J. H. Schmedding, Mitglied der Altertumskommission für Westfalen, nahm im Jahr 1918 eine erste fachgerechte Vermessung der Anlage vor (Abb. 4). Die in seinem Plan eingezeichneten Profile sind reine Oberflächenaufnahmen, gegraben hat er in der Haskenau nicht. In einer Publikation aus dem Jahr 1919 dokumentierte er seine Nachforschungen und Überlegungen zur Funktion der Anlage.

Erst im Jahr 1936 wurden unter A. Stieren systematische archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Anlass war u.a. die mit Vehemenz in der Öffentlichkeit vertretene These von Major A. Lühl, der Hügel der Haskenau sei der Grabhügel, den Germanicus im Jahr 15 n. Chr. für die Gefallenen der Varusschlacht angelegt habe; den Ort der Varusschlacht selbst vermutete er bei Kattenvenne. Die Ausgrabungen, bei denen allerdings keine größeren Flächen freigelegt, sondern nur ausgewählte Schnitte untersucht wurden, dienten unter anderem dazu, Belege für die

Datierung der in jedem Fall nachrömischen Anlage zu finden, um letztlich Lühls These mit wissenschaftlich fundierten Argumenten zu widerlegen.

Im Rahmen dieser Ausgrabungen, die unter der örtlichen Leitung von H. Schoppa mit Beteiligung von Studenten der Universität Münster als Lehrgrabung durchgeführt wurde, konnten einige Ergebnisse zur zeitlichen Differenzierung der einzelnen Wallabschnitte gewonnen werden. Die einstige Bebauung des zentralen Turmhügels wurde allerdings lediglich in Ansätzen erfasst, da durch die älteren "Grabungen" (s. o.) starke Störungen verursacht worden waren, die die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Art eines nachgewiesenen Steinbaus und eines möglichen hölzernen Vorgängerbaus wesentlich beeinträchtigten (Abb. 5).

Major Lühl ließ sich allerdings auch durch die wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht beirren. Ihm genügten die vagen Datierungshinweise und das Fehlen jeglicher menschlicher Knochen und römischer Militaria im gesamten Bereich der Haskenau nicht, um sich von seiner These abbringen zu lassen.



6 Haskenau. Blick von Nordwesten auf den Turmhügel. Das Foto entstand wenige Jahre nach den Ausgrabungen 1936, als der Hügel noch baumfrei war.

Der Turmhügel

Der Turmhügel mit seiner noch erhaltenen Höhe von etwa 5–6 m zum Umland bzw. 11 m zu den Flussniederungen von Werse und (alter) Ems und einem maximalen Durchmesser von 38 m dominiert die gesamte Anlage (Abb. 6). Dabei handelt es sich um eine nach einem französischen Fachbegriff so genannte Motte, eine für das Flachland typische frühe Burgenform, die in hiesigen Regionen seit dem 11. Jahrhundert vertreten ist (Hinz 1981). Während der Ausgrabung 1936 wurden zwei große Schnitte von Westen nach Osten und von Norden nach Süden angelegt. Diese sowie weitere kleinere parallel angelegte Schnitte sollten klären, ob sich auf dem Hügel entsprechend älterer Berichte Bauten befunden haben und, wenn ja, welcher Art diese waren.

Die Schnitte, die zunächst die starken Störungen älterer Untersuchungen dokumentierten, ließen eine deutliche Brandschicht sowie Hinweise auf Steinbauten auf dem Hügel in Form von Ausbruchsgruben mit Mauer- und Ziegelresten erkennen. Steine sind in dieser Gegend Mangelware, sie müssen daher von weit her transportiert worden sein. Nicht



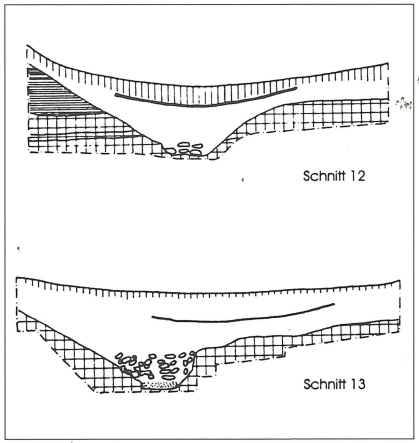
7 Haskenau. Bearbeiteter Sandstein am Fuß des Turmhügels. Die ursprüngliche Lage dieses vermutlich zu dem ehemaligen Steingebäude gehörigen Steins ist in einer Furche auf der südlichen Hügelkuppe noch sichtbar. Er wurde dort entfernt, weil er offenbar die "Schussbahn" störte (Foto: W. Wesemann, Münster).

zuletzt deshalb sind die Steine des Gebäudes größtenteils offensichtlich nach seiner Zerstörung oder Schleifung von umliegenden Einwohnern genutzt und verbaut worden, denn sonst müsste weitaus mehr Steinmaterial am Hügel selbst zu finden sein. Denkbar ist allerdings auch, dass das Gebäude lediglich ein Steinfundament besaß, auf dem eine Konstruktion in Fachwerkbauweise aufgesetzt wurde.

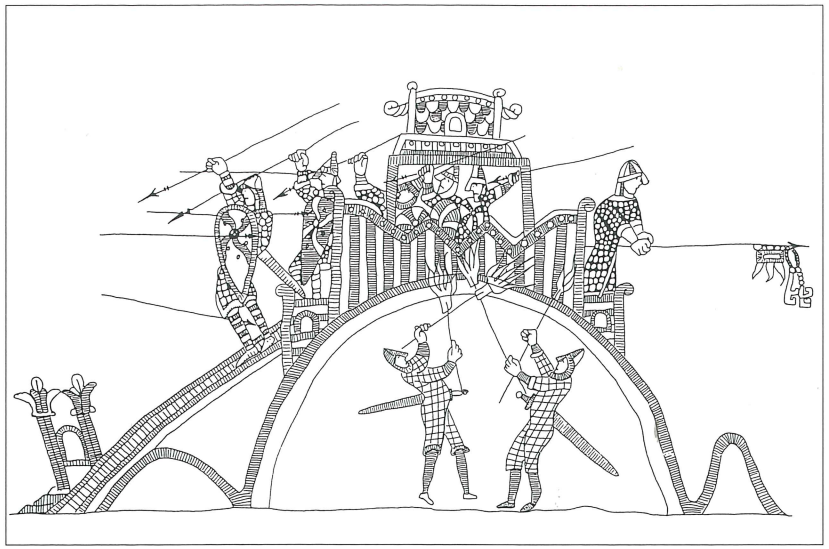
Ein wahrscheinlich zu dem zentralen Gebäude gehöriger Mauerstein, ein bearbeiteter Sandstein, wurde im oberen Hügelbereich in einer ausgebrochenen Furche, die durch Befahren der Anlage verursacht worden ist, freigelegt und liegt nun – vermutlich als "störendes Objekt" aus seiner oben noch sichtbaren Höhlung gerissen und aus der "Schussbahn" entfernt – am südwestlichen Hügelfuß (Abb. 7). Das gleiche Schicksal droht einem zweiten Stein, der in einer weiteren Bahnspur freigelegt wurde.

Kleinere Steine fanden sich in den Schnitten, die durch den umlaufenden Halsgraben gezogen wurden. Sie müssen nach der Zerstörung des Gebäudes von dem Hügel herabgerollt sein. Der 20 m breite Halsgraben diente vor allem zur Materialentnahme für die Aufschüttung des Hügels, war seinerseits aber gleichzeitig ein nicht unerhebliches Annäherungshindernis. Anhand der Profile wurde außerdem deutlich, dass der Graben einst bis zu 2 m tiefer war als heute (Abb. 8). Das bedeutet, dass er entgegen älteren Meinungen durchaus Wasser geführt haben kann, zumindest wenn die Flüsse Ems und Werse, deren Wasserstand im Mittelalter durch die Stauung an zahlreichen Wassermühlen etwa 1–2 m höher lag als heute, im Winter und Frühjahr ihren Höchststand erreichten.

Der Zugang zum Turmhügel könnte über die Erdrampe erfolgt sein, die heute noch in der Südostecke besteht. Um den Graben zu überwinden, der zumindest feucht und sumpfig gewesen ist, existierte möglicherweise eine Holzbrücke oder ein Steg, wie er bei Darstellungen entsprechender Motten auf dem Teppich von Bayeux abgebildet wurde (Abb. 9).



8 Haskenau. Umzeichnungen von zwei West-Ost-Grabungsschnitten aus dem Bereich des Halsgrabens (Schnitte 12 und 13 aus der Grabungskampagne 1936). Maßstab 1:200.



9 Darstellung einer Motte auf dem Teppich von Bayeux (nach Peine 1997).

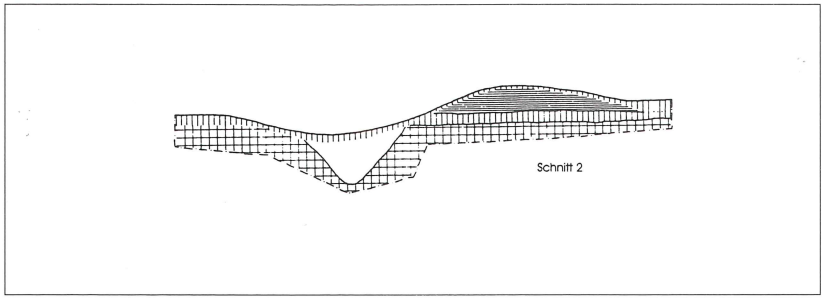
Der innere Wall

In einem Abstand von etwa 30 m – im Norden von der Einmündung des Halsgrabens in die alte Ems gemessen – zieht sich der innere Abschnittswall annähernd rechtwinklig um die zentrale Turmhügelanlage. Der an seiner Basis 5,5 m breite Wall, der eine Fläche von etwa 0,9 ha umschließt, ist noch in einer Höhe von 0,75 m erhalten. Mehrere Schnitte durch den Wall erbrachten keine Hinweise auf Holz-Erde-Bauweise oder sonstige Frontversteifungen (Abb. 10).

Dem Wall vorgelagert ist ein 2,5 m breiter Graben, der als Spitzgraben bestimmt werden konnte. Die Höhendifferenz zwischen Wallkrone und Grabensohle beträgt 2,6 m.

Karolingische Scherben, die in der Wallfüllung gefunden wurden, ließen diesen Befestigungsabschnitt zunächst als den ältesten der Anlage ansprechen. Ph. R. Hömberg zufolge handelt es sich dabei jedoch vermutlich lediglich um Hinweise auf einen älteren Siedlungshorizont und nicht um den Nachweis einer karolingischen Curtis im Sinne eines königlichen Wirtschaftshofes, wie der Befund noch von Schoppa und Stieren interpretiert wurde.

Der zeitliche Zusammenhang zwischen Turmhügel und Spitzgraben mit Wall ist mangels datierender Funde nicht ganz klar. Wahrscheinlich ist



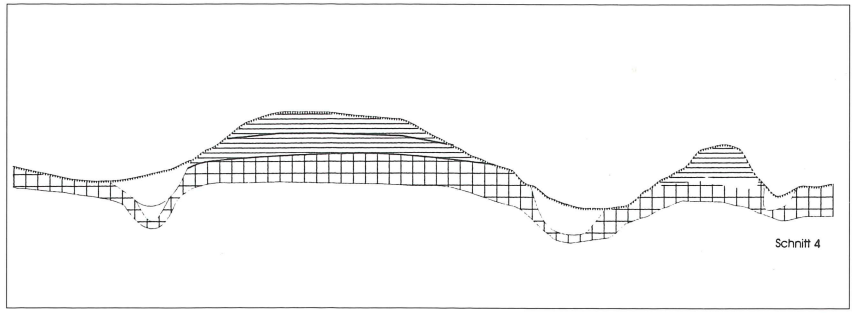
10 Haskenau. Umzeichnung des Ost-West-Grabungsschnitts 2 durch den inneren Wall mit vorgelagertem Graben. Maßstab 1:200.

jedoch, dass das rechtwinklige Wall-Graben-System die zur Motte gehörige Vorburg mit den wohl hier gelegenen Wirtschaftsgebäuden schützte und damit etwa gleichzeitig mit dem Turmhügel errichtet wurde. Vergleichbare Anlagen mit rechtwinkligen Befestigungsringen sind durchaus bekannt, wobei in einigen Fällen wie bei der Haskenau natürliche Einhegungen wie Flussschleifen oder -mündungen genutzt wurden (Hinz 1981, Abb. 8 und 10).

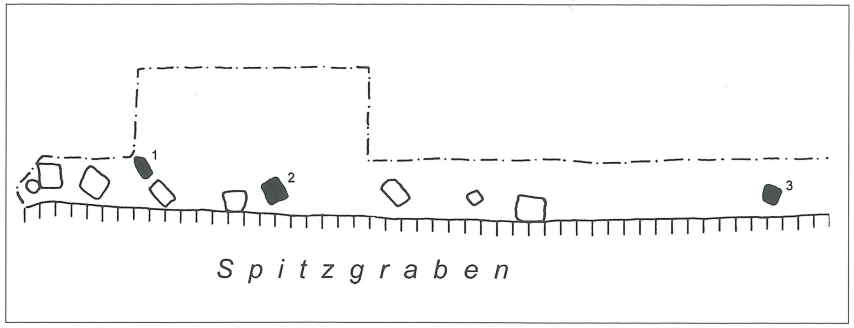
Der äußere Wall

In einem Abstand von etwa 60 m vom inneren Wall entfernt (wieder an den Terrassenkanten gemessen) zieht sich in einem weiten Halbkreisbogen der äußere Befestigungsring um die Zentralanlage. Er besteht aus zwei Wällen mit dazwischen liegendem Graben und umfasst eine Fläche von etwa 2,6 ha. Der innere der beiden Wälle ist noch 1,5 m hoch. Ihm vorgelagert ist ein 2 m breiter Sohlgraben von bis zu 0,9 m Tiefe. Die 2,5 bis 3 m breite Gegenböschung ist als (zweiter) Wall erhöht (erhaltene Höhe noch 1 m) und besitzt ihrerseits einen kleinen, zumindest an der Ostseite noch sichtbaren vorgelagerten Graben (Abb. 11).

An der Innenseite des ersten, größeren Walls verläuft eine Senke, die sich im Grabungsschnitt als Spitzgraben entpuppte. Der Graben wird zum Teil durch die Wallschüttung überlagert und ist damit älter als der Wall. An seiner Innenseite wurde eine kleine Fläche geöffnet. Zutage kamen Spuren von Pfosten, die unterschiedlich tief eingelassen waren (Abb. 12). Sie geben einen Hinweis auf eine Palisade, die den Innenraum der Anlage schützte, bevor man das heute sichtbare Wall-Graben-System anlegte.



11 Haskenau. Umzeichnung des West-Ost-Grabungsschnitts 4 durch den äußeren Befestigungsring im Osten der Burganlage. Maßstab 1:200.



12 Haskenau. Pfostenstellungen an der Innenseite des Außenwalls deuten auf eine Palisade hin, die zusammen mit dem älteren Spitzgraben vermutlich die älteste Bauphase der Anlage darstellt (die ausgefüllten Befunde markieren besonders tief gesetzte Pfosten). Maßstab 1:200.

Wann dieser Spitzgraben mit zugehöriger Palisade bestand, ist mangels datierender Funde nicht zu klären. Aufgrund der im Innenraum der Anlage gefundenen karolingischen Scherben ist eine Interpretation als Einhegung einer frühmittelalterlichen Siedlung sehr wahrscheinlich, sei es als wehrhafte Befestigung oder auch nur als Begrenzung des Siedlungsareals, z. B. um das Vieh am Weglaufen zu hindern; hier könnte nur eine umfangreiche Flächengrabung zur Lösung des Problems beitragen.

Die Palisade mit Spitzgraben wurde zu einem späteren Zeitpunkt durch das Wall-Graben-System ersetzt, wobei man den älteren Graben teilweise zuschüttete. Unklar ist die Verstärkung der Ostseite durch einen weiteren Wall mit Außengraben. Vielleicht hat hier eine heute nicht mehr nachzuweisende Zugangsmöglichkeit zur Anlage bestanden, die als Schwachstelle im Befestigungsring besonders geschützt werden musste.

In diesem Zusammenhang ist von nicht unerheblichem Interesse, dass sich etwa 700 m östlich vom Außenwall ein Hohlweg befindet, der genau auf die Haskenau zuläuft und in seiner Verlängerung einen (auf dem aktuellen Plan nicht erfassten, aber im Schmedding-Plan, vgl. Abb. 4, eingezeichneten) Wall passiert haben muss, der seinerseits möglicherweise ebenfalls zur Sicherung dieses Zuganges angelegt worden war; dieser Wall wurde bisher noch nicht archäologisch untersucht.

Der vorgelagerte Wall im Südwesten der Anlage

Der dem Außenwall im Südwesten vorgelagerte Wall, der eine weitere Fläche von etwa 55 x 30 m einschließt, ist nachträglich aufgeschüttet worden, wie eindeutige stratigrafische Beobachtungen in einem Grabungsschnitt an der Kontaktstelle beider Wälle bewiesen. Auch aus diesem Bereich wurden keine Funde geborgen, die die zeitliche Stellung dieses Anbaus näher hätten eingrenzen lassen. Sowohl Stieren als auch mit ihm übereinstimmend Hömberg bezeichnen den Anbau als letzte Phase der Gesamtanlage (Abb. 13).

Da auch hier an den Wällen und zugehörigen Gräben keine Hinweise auf Torsituationen ausgemacht werden konnten, wäre es denkbar, dass die Zuwegung über die Flussauen von Werse und Ems geschah. Möglicherweise diente dieser Annexwall dazu, einen älteren hier gelegenen Zugang vom Werseufer zu schützen. Immerhin zeigen die älteren Kartierungen dieses Areals von Schmedding (1918, vgl. Abb. 4) auf der gegenüberliegenden Seite einen Hohlweg, der von Westen kommend auf die Werse zuführt. Offensichtlich hat hier eine Überquerungsmöglichkeit bestanden, also eine Furt oder – wahrscheinlicher – eine Holzbrücke, die allerdings auch aus sehr viel jüngerer Zeit stammen könnte (s. u.).

Zur Geschichte der mittelalterlichen Burganlage

Erst in einer Güteraufzählung aus dem Jahr 1611 wird erstmals die “Hasekenauw” genannt, die in einem Güterverzeichnis der Burg Schö-

neflieth als Ort für die Schweinemast erwähnt wird. Es spricht allerdings einiges dafür, dass – laut Hömberg – die Haskenau mit dem Namen "Sconowe" zu identifizieren ist, der bereits in einer Urkunde von 1226 auftaucht. So wird in einem Verzeichnis aus dem Jahr 1340 die Lage von Sconowe mittelbar dadurch angegeben, dass ein Hof "Lenggereke" mit dem Zusatz "iuxta Sconowe" näher bezeichnet wird; bei dieser Hofstelle handelt es sich um den heutigen Hof Lütke Lengerich (ehemals der Komplex Lütke Lengerich, Middendorp und Grote Lengerich), der sich etwa einen Kilometer nordöstlich der Haskenau befindet (Abb. 14).

Der Name "Sconowe" bzw. "Schonowe" wird mit "Schönau" übersetzt. Der später genutzten Begriffe "Hasekenauw" bzw. "Haschenau" oder "Haskenau" würden als verschliffene Formen entsprechend "Hochschönau" bedeuten. Ob sich der Zusatz "Hoch-" in diesem Fall auf den hohen Turmhügel oder lediglich auf die hohe Terrassenlage des Areals bezieht, kann nur vermutet werden.

In der Urkunde von 1226 wird ein "Hermannus miles de Sconowe" genannt. Er ist identisch mit Ritter Hermann I. von Münster, der zwischen 1185 und 1226 mehrfach in historischen Quellen genannt wird. Seine Familie trug den Brockhof zu Lehen, den wichtigsten Wirtschaftshof des



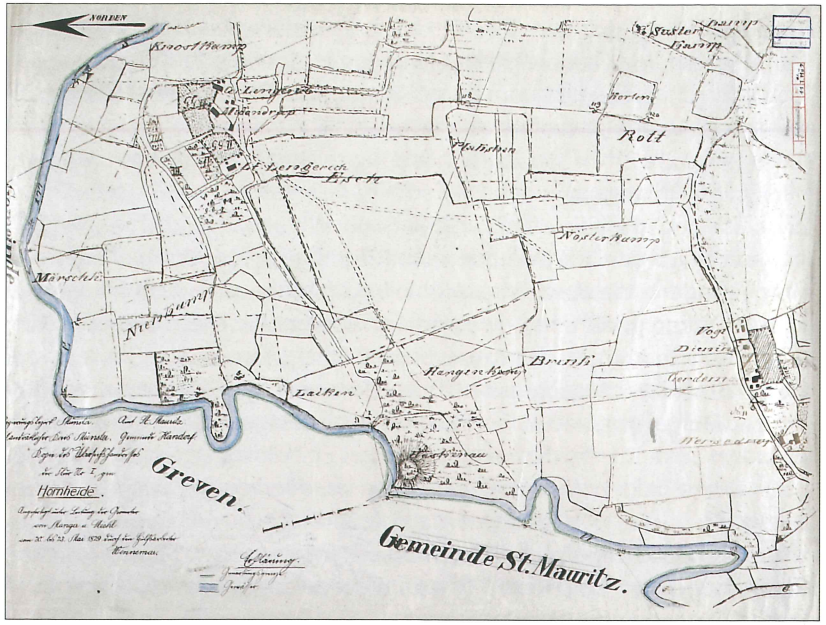
13 Haskenau. Blick auf den südlichen Annexwall, der die letzte Ausbauphase der Burganlage repräsentiert.

Domkapitels zu Münster. Dieser Hof, dem zahlreiche Unterhöfe zugeordnet waren, lag im Bereich des heutigen Ludgeriplatzes direkt vor den mittelalterlichen Stadtmauern von Münster. Die Familie des Ritters Hermann wusste ihr Ministerialenamt offensichtlich zu nutzen, um sozial aufzusteigen und sich im 12. Jahrhundert sogar eine Burg bauen zu können, nämlich die Haskenau.

Zur Burganlage gehörten verschiedene Wirtschaftseinrichtungen. So wird in der genannten Urkunde von 1226 eine Mühle "prope Sconowe situm" genannt, die durch eine Mühle in Gimbte – vermutlich infolge von dortigen Staumaßnahmen – beschädigt worden war. Hermann von Münster benannte sich im Protokoll dieses Rechtsstreits als Besitzer der Mühle ausdrücklich nach seiner Burg Sconowe. Darüber hinaus gehörten zur Burganlage eine Fischerei und ein Hagen, also ein forstwirtschaftlich und für die Schweinehaltung (Eichelmast) genutztes Waldstück. Diese beiden Wirtschaftseinheiten werden in einer Verkaufsurkunde aus dem Jahr 1324 gesondert aufgeführt.

Es ist überaus ungewöhnlich, dass die Haskenau bzw. Sconowe in keiner Urkunde als "Burg" bzw. "castrum" bezeichnet wird, wie zeitgleich andere Burganlagen gleicher Bauart, z. B. Haus Langen in Telgte oder Burg Schöneflieth in Greven. Der Besitzer der letztgenannten Anlage, Dietrich von Schöneflieth, war übrigens ein Verwandter Hermanns I. von Münster bzw. Sconowe; auffallend ist auch die Namensähnlichkeit der beiden Burgstellen ‚Sconevlete' und ‚Sconowe'. Während also der Begriff "castrum" als Bezeichnung für eine Burgstelle zu erwarten wäre, wird die Haskenau allenfalls "mansio" (zumindest zeitweilig bewohnter Wohnsitz) genannt, wie in zwei Verpfändungsurkunden aus den Jahren 1268 und 1286. In diesen nahezu gleichlautenden Urkunden, in der ein namensgleicher Nachfahre Hermanns I. von Münster seine Besitztümer an das Domkapitel verpfändete, wird Sconowe als sein Wohnsitz bezeichnet ("mansio sua"). Außerdem fügte das Domkapitel eine Klausel ein, dass diese "mansio" nicht wieder aufgebaut werden muss, falls sie durch Brand oder Überfälle zerstört oder beschädigt wird, was immerhin darauf hinweist, dass es sich um ein bedeutendes bzw. als Angriffsziel geeignetes Gebäude gehandelt haben muss. Aus der gleichen Zeit stammt der noch heute erhaltene mächtige Turmhügel, der den Grabungen zufolge ein Gebäude getragen hat; wahrscheinlich handelt es dabei um eben jene "mansio", die in der Urkunde genannt wird.

Im Jahr 1324 wird Sconowe schließlich an das Domkapitel verkauft. Die Bezeichnung in der entsprechenden Verkaufsurkunde lautet nun "hovestat (Hofstelle) to Sconowe". Will man nicht die Existenz eines zusätzlichen Hofes auf dem Gelände der Haskenau annehmen, so fällt



14 Lage der Haskenau auf einem geosteten Plan aus dem Jahr 1829. Am oberen Rand befindet sich der Hof Lengerich, der in einem Verzeichnis aus dem Jahr 1340 im Zusammenhang mit der Haskenau genannt wird.

auf, dass hier ausschließlich der wirtschaftliche Aspekt der Anlage hervorgehoben wird.

Die vagen Bezeichnungen für die Burganlage Sconowe wie auch der insgesamt zurückhaltende Charakter der beiden Verpfändungsurkunden aus den Jahren 1268 und 1286 sowie der Verkaufsurkunde aus dem Jahr 1324 lassen mutmaßen, dass das Domkapitel den offensichtlich fortifikatorischen Charakter dieser Anlage demonstrativ nicht zum Ausdruck brachte.

Gerade der Vergleich mit der bereits genannten Burg Schöneflieth bei Greven ist in diesem Zusammenhang interessant, da die schriftlichen Quellen auffallende Parallelen zur Haskenau aufzeigen. Auch Burg Schöneflieth wurde nahezu zeitgleich zwei Mal verpfändet und anschließend verkauft, zuvor allerdings sogar noch geschleift, und es wird offensichtlich, dass man den dortigen Burgherrn, Dietrich von Schöneflieth, mit diesen Maßnahmen versuchte, unter Kontrolle zu bringen und seine Macht einzudämmen. Weitere Parallelen ließen sich ergänzen und verdeutlichen eine neue Entwicklung unter Bischof Everhard von Münster,

dem es im ausgehenden 13. Jahrhundert gelang, den Einfluss der Ritter, die sich teilweise zu territorialen Landesherren entwickelt hatten, deutlich einzuschränken.

Möglicherweise sind gerade die Nachrichten über die Haskenau bzw. Sconowe mit ihren zum Teil recht vagen Formulierungen als zeitgemäßes Zeugnis darüber zu werten, wie vorsichtig das Domkapitel als Lehnsherr und damit legitimer Herrscher über die Region mit den sich verselbständigenden Ritterfamilien taktieren musste, indem es einerseits die faktischen Gegebenheiten tolerierte, diese andererseits aber nicht anerkennen durfte oder wollte. Die Quellenlage ist allerdings zu dürftig, um diesbezüglich endgültige Schlüsse ziehen zu können.

Immerhin wird in der Verkaufsurkunde von 1324 die “hovestat to Sconowe” als zum Brockhof zugehörig bezeichnet, vielleicht ein Indiz dafür, dass bei dem Übergang der Besitztümer der Ritterfamilie an das Domkapitel die ursprünglichen Rechtsverhältnisse wieder klargestellt werden sollten. Dem Ritter Hermann war neun Jahre zuvor, im Jahr 1315, ein Burglehen bei Selm übertragen worden. Damit hatte er einen neuen Aufgabenbereich außerhalb von Münster erhalten.

1424 und 1457 wird “Schonowe” im Rahmen von Eidesformeln noch einmal erwähnt. Es handelt sich um Zusatzbestimmungen zu den Eiden der Bischöfe von Münster, die in einem Passus schwören mussten, “Bivange (den Beifang, also zugehörige Einkünfte und Ländereien) to Schonevlete vnd to Schonowe” zu verteidigen. Die beiden ehemaligen Burgen waren nach ihrem Verkauf an das Domkapitel von diesem nicht erneut als Lehen vergeben worden, sondern verblieben im Besitz des Domkapitels. Diese explizite Zusatzbestimmung verweist nochmals auf das fortifikatorische Potential dieser beiden Plätze, die man keinesfalls erneut unter fremde Kontrolle geraten lassen wollte. Während aber das Domkapitel die Burg Schöneflieth vor allem wegen der dort liegenden Zollstelle inzwischen zur eigenen Nutzung ausgebaut hatte, wurde die Haskenau bzw. Sconowe nicht weiter betrieben und verfiel nach und nach. Spätere Erwähnungen führen den Ort der Haskenau nur noch als geografische Angabe an.

Nach der bereits angesprochenen Nennung der “Hasekenauw” aus dem Jahr 1611 ist das Protokoll eines Rechtsstreits über ein Wegerecht aus dem Jahr 1723 erwähnenswert, das indirekt Informationen zur Zuwegung in die Haskenau liefert. Ein Zeuge berichtet darin von einem “Scheven” (Schemm, Laufbrücke), der mehr als 40–50 Jahre über die Werse geführt habe, “worüber sie in die Haßkenau hinein gegangen”. Möglicherweise handelt es sich bei dem Hohlweg, den Schmedding 1918 in seine Karte einzeichnete, um den Weg, der auf diese Stelle der

Werse zuführte. Ob diese Wegesituation aus dem frühen 18. Jahrhundert auf mittelalterliche Verhältnisse zu übertragen ist, bleibt allerdings ungeklärt.

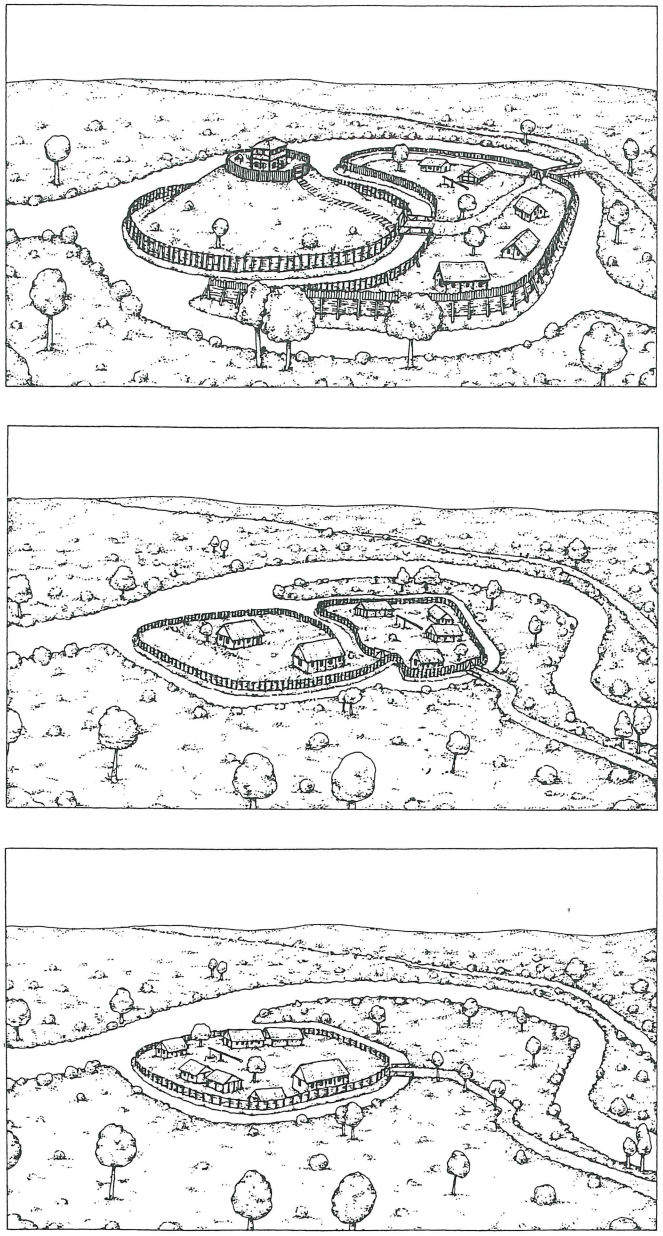
Zusammenfassende Überlegungen zur Datierung der einzelnen Wallanlagen

Die dürftigen mittelalterlichen Quellen aus der mittelalterlichen Nutzungszeit des Areals werden durch die archäologischen Funde und Grabungsergebnisse ergänzt. Demzufolge scheint auf der Hochterrasse bereits in karolingischer Zeit eine von einem Spitzgraben umgebene Siedlung bestanden zu haben, deren Existenz zum einen aus den Scherbenfunden innerhalb des vom Außengraben umgebenen Areals sowie zum anderen durch den ergrabenen Befund des Spitzgrabens mit innenseitig stehender Palisade erschlossen werden kann.

Vielleicht hat sich aus dieser Ansiedlung auch der hochmittelalterliche Adelshof entwickelt, dessen Reste noch das heutige Bild der Haskenau prägen. Eine entsprechende Entwicklung ließ sich beim so genannten "Husterknupp" in Bergheim-Fremersdorf im Rheinland nachweisen (Abb. 15). Nach Aussage des in der Haskenau gefundenen Scherbenmaterials wurde vermutlich im 12. Jahrhundert der Turmhügel in der nordwestlichen Ecke errichtet, indem man einen Halsgraben zwischen Werse und Ems aushob. Das Erdmaterial diente als Schüttungsmaterial für den Hügel, auf dem ein steinernes Bauwerk errichtet wurde. Bei diesem Gebäude muss es sich um die "mansio" handeln, die in den Schriftquellen des 13. Jahrhunderts mehrfach erwähnt wird.

Vermutlich zeitgleich mit dem Turmhügel wurde der rechtwinklige innere Wall mit vorgelagertem Spitzgraben angelegt, der das Areal der Vorburg sichern sollte. In dieser Vorburg standen wahrscheinlich verschiedene Wirtschaftsgebäude, die der Unterhaltung der Burg dienten. Die genaue Position der in der Urkunde von 1226 erwähnten Mühle, die zur Burg gehörte, ist nicht mehr festzustellen. Sie muss zwischen der Mühle bei Gimbte im Nordwesten und der Havichhorster Mühle, die sich etwa einen Kilometer südlich der Haskenau befindet, gelegen haben, vielleicht sogar direkt neben dem Burgareal an der Werse oder der Ems.

Wann man den doppelten Außenwall mit zugehörigem Graben errichtete, der in seinem Verlauf der karolingischen Befestigung folgt, ist nicht mehr festzustellen. Sicher ist nur, dass das Vorwerk im Süden der Anlage den jüngsten Ausbau darstellt. Einen vagen Hinweis auf die Datierung könnte die Form der Gräben geben: Es handelt sich um breite Sohlgrä-



15 Husterknupp in Bergheim-Fremersdorf. Die Rekonstruktionszeichnungen stellen von unten nach oben die Entwicklung von der karolingischen Flachsiedlung bis zum befestigten Adelssitz dar, wie sie auch für die Haskenau denkbar ist (nach Herrnbrodt 1958; Umzeichnung nach Peine 1997).

ben, wie sie für Stadtbefestigungen des 13. Jahrhunderts typisch sind. Auch den historischen Nachrichten zufolge lag die Hauptnutzungszeit der Anlage im 13. Jahrhundert.

Im Jahr 1324 wurde "Sconowe" zusammen mit dem Brockhof an das Domkapitel verkauft, und Ritter Hermann, ein Nachfahre des mutmaßlichen Erbauers, verlegte spätestens zu diesem Zeitpunkt seine Aktivitäten in die Gegend um Selm. Das Domkapitel scheint anschließend die Burg Sconowe nicht als solche genutzt zu haben, und es ist anzunehmen, dass sie nachfolgend immer mehr verfiel.

Funde von Scherben des 12.–16. Jahrhunderts auf dem Turmhügel, eines zu einer Flinte gehörigen Feuersteins, der am südlichen Hang des Hügels in einer ausgefahrenen Furche entdeckt wurde, und des in älteren Fundmeldungen erwähnten "Ritterhelms" (s. o.) legen eine zumindest temporäre Nutzung der Befestigung noch bis in die Neuzeit nahe, vielleicht sogar im Rahmen von Kampfhandlungen während des 30jährigen Krieges.

Genauere Ergebnisse zu den einzelnen Befestigungselementen sowie zur Innenbebauung der Anlage können nur flächendeckende Grabungen liefern. Den noch relativ guten Erhaltungszustand der Haskenau haben wir in erster Linie der Tatsache zu verdanken, dass die Befestigungsanlage spätestens seit dem frühen 15. Jahrhundert keine strategische Rolle mehr spielte und dementsprechend auch keine neueren Baumaßnahmen das mittelalterliche Bild verfälschen. Gerade das jetzige Erscheinungsbild spiegelt eine für das Münsterland und die Stadt Münster außerordentlich bedeutsame Zeit des aufstrebenden und niedergehenden Rittertums während des 12. bis 14. Jahrhunderts wider, und es ist zu hoffen, dass "moderne Ritter" diese mittelalterliche Burganlage nicht endgültig dem Verfall preisgeben.

Vera Brieske

Literatur

A. Herrnbrodt, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters. Beih. Bonner Jahrb. 6. Köln, Graz (1958).

H. Hinz, Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. Köln (1981).

Ph. R. Hömberg, Untersuchungen an frühgeschichtlichen Wallanlagen Westfalens. Münster (1980).

Ph. R. Hömberg, Haskenau bei Handorf. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 46. Münster, Westliches Münsterland, Tecklenburg. Teil II. Mainz (1981) 190–194.

H.-G. Horn/A. Thünker, Zeitmarken/Landmarken. Bodendenkmäler in Nordrhein-Westfalen. Mit einem Beitrag von K. Honnef. Köln (2000) 162–165 [Die Wallburg Haskenau bei Münster-Dorbaum].

Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Band III: Regierungsbezirk Minden, Heft 1: Kreis Büren, bearbeitet von L. Schmitz-Kallenberg. Münster (1915).

C. Kneppe, Die Stadtgründung Telgtes im Rahmen der Politik Ludolfs von Holte. In: W. Frese (Hrsg.), Geschichte der Stadt Telgte. Telgte (1999) 38–39.

J. Niesert, Münstersche Urkundensammlung. Siebenter Band. Coesfeld (1837).

H.-W. Peine, Dodiko, Rütger von der Horst und Simon zur Lippe: Adelige Herren des Mittelalters und der frühen Neuzeit auf Burg, Schloß und Festung. In: Hinter Schloss und Riegel – Burgen und Befestigungen in Westfalen. Bönen (1997) 160–223.

J. Prinz, Greven an der Ems. Die Geschichte der Stadt und des Amtes Greven. Zweite, neu bearbeitete und bis zur Gegenwart fortgeführte Auflage in zwei Bänden. Greven (1976/1977).

J. H. Schmedding, Die Wallburg Haskenau an der Ems. In: Westfalen 10, 1919, 57–60.

J. H. Schmedding, Die Wallburg Haskenau an der Ems. In: Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen in Westfalen, Heft II. Münster (1920) 30–32.

Westfälisches Urkunden-Buch. Dritter Band: Die Urkunden Westfalens vom Jahre 1201–1300. 1. Abteilung: Die Urkunden des Bistums Münster, bearbeitet von R. Wilmans unter Mitwirkung von L. Perger. Osnabrück (1973³). Achter Band: Die Urkunden des Bistums Münster von 1301–1325. 3. Abteilung: Die Urkunden der Jahre 1316–1325, bearbeitet von R. Krumbholtz. Münster (1980²).

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

1 Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
2 Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, 1998[2].
3 Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983.
4 Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, 2001[2].
5 Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
6 Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Stadt Schmallenberg, Hochsauerlandkreis. 1986.
7 Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
8 Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
9 Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
10 Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
11 Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden- Lübbecke.1992.
12 Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
13 Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
14 Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
15 Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
16 Der Desenberg bei Warburg, Kreis Höxter. 2000.
17 Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
18 Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.

Die westfälische Bodendenkmalpflege ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen dem Westfälischen Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege.

Anschriften:
Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege
Rothenburg 30, 48143 Münster
Tel. (0251) 5907-02; Fax (0251) 5907-211

Außenstelle Bielefeld
Kurze Straße 36 a, 33613 Bielefeld
Tel. (0521) 52002-50; Fax (0521) 52002-39

Westfälisches Römermuseum Haltern
Weseler Straße 100, 45721 Haltern
Tel. (02364) 9376-0; Fax (02364) 9376-30

Außenstelle Münster
Bröderichweg 35, 48159 Münster
Tel. (0251) 2105-252; Fax (0251) 2105-204

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe/Biggesee
Tel. (02761) 9375-0; Fax (02761) 2466

Außenstelle Paderborn/Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg, 33098 Paderborn
Tel. (05251) 10510; Fax (05251) 281892

Herausgegeben von der Altertumskommission für Westfalen,
Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Rothenburg 30, 48143 Münster,
Tel. (0251) 5907-270, Fax (0251) 5907-170, E-Mail altertumskommission@lwl.org.
Münster 2001.

ISSN 0939-4745

Herstellung: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen/Westf.

Beilage
Grundriss der Haskenau. Maßstab 1:2000 (Aufnahme: J. Bennemann, WMfA; Ergänzungsvermessung: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Amt für Vermessung; Zeichnung: H. Mesch, WMfA).

10000 10100 10200 10300

57 66800

66800 66700 66600 66500 66400 57 66300

41,80 41,34 41,53 41,59 41,57 42,51 41,60 54,33 43,0 43,1 43,1 43,1 43,0

Werse

aufgem. Bennemann 1978
gezeichnet Mesch 1979
Ergänzungsvermessung WAV 12/1998

34 10000 10100 10200 10300